

Aus der Heimat

Ernstes und Heiteres
aus Vergangenheit und Gegenwart.



Er erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
Nr. 22. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung“, Rügenwalder Zeitung. 1911.
Ausgegeben Ende März.

Bunte Bilder aus der Vergangenheit der Rügenwalder Abtei.

Von Pastor Splittgerber-Oeventin.

X. Aus alten Pfarrhäusern. (Schluß.)

Der größte Teil des Einkommens bestand in der Nutzung des Pfarrackers und in dem Bezuge von Naturalien. Es wurde lt. Matrikel geliefert: Weizen, Brot, Wurst, Eier, Flachsknoten, geräucherte halbe Gänse. Bei Taufen und Hochzeiten gab es noch allerlei anderes, z. B.: 2 Gerichte Fische, 2 Braten, 6 Talglichte, 1 Legel Bier, 1 Weizenstollen, 1 Roggenbrot. Verhungern konnte man also im Pfarrhause nicht, aber wenn sich die Trauungen häuften — wohin mit all dem Segen! Da bekam die Pfarrfrau in der Küche die schönsten Kalbsbraten — denn zu den Ausrichtungen wurden wahrlich keine nüchternen Kälber geschlachtet —, und damit sie nicht verdürben, wurden sie in den Brunnen gehängt, wohin die Fliegen nicht kamen. Aus den Schüsseln mit dickem Reis aßen wir Pastorskinder die obere Schicht, bestehend aus Zucker, Zimmt und geschmolzener Butter, ab — der Rest kam zum Hühnerfutter, weils nicht möglich war, alles zu vertilgen. Im Herbst lagen bei uns alle Bodenkammern voll von Lieferungsbroten, und zu Weihnachten von geräucherten halben Gänsen, die z. T. vertrockneten und verschimmelten. Und nun gar erst die Eier zu Marien! Selbst für 2—4 gute Groschen war die Stiege nicht los zu werden,

und im Haushalt mochte sie keiner mehr essen, gleichviel in welcher Form sie auf den Tisch kamen. Die Gänse waren im Herbst fällig. Kam die Herde ins Dorf, dann suchte sich der Bauer zunächst seine 50—80—100 Stück aus, und nach beendetem Handel sagte er zum Händler: „So, nu giw mi noch de Prestergaus!“ d. h. die aller kleinste aus der Herde wurde herausgefischt. In der Weihnachtszeit mußte der Pastor sein Gebühre an Weizen sammeln. Im Schulzenhose wurde ein Laken auf die Diele gelegt, und der Scheffel daraufgestellt und „gehäuft“. Was überfloß, gehörte dem Küster.

Nach einer alten Überlieferung wurde der Damerower Pastor an den drei ersten großen Festtagen in Zwölfsaufen gespeist, zu Weihnachten auf dem Gute, zu Ostern auf der Mühle und zu Pfingsten bei dem Schäfer daselbst. Da es dem Pastor peinlich war, bei letzterem zu speisen, wurde das Essen beim Schäfer mit 1 Taler bar abgelöst. „Da das für jene Zeit viel Geld war, hat man dem Pastor wohl etwas zugetraut“, fügt der Volksmund hinzu.

Glücklicherweise sind alle diese Naturalabgaben in Geldrenten abgelöst, nur eine wird allgemein bedauert, das schöne Brennholz ist zu einem lächerlich niedrigen Preise abgelöst, und von dem erhaltenen Gelde kann man sich kaum den dritten Teil des früheren Quantums kaufen.

Gerade die Naturallieferungen haben zu allerhand Anekdoten Veranlassung gegeben, und der Leser möge es mir nicht übelnehmen, wenn ich ihm einige zum Besten gebe, die in unsern Dörfern passiert sein sollen.

Ein würdiger Pfarrherr ist dabei, die gelieferten Eier zu sortieren; er legt die großen und für den Verkauf erlesenen in die eine, die kleinen und für den Haushalt bestimmten in die andere Sofaede, und ist gerade mit dem Sortiergeschäfte fertig, als es anklopft. Schnell reißt er die Tischdecke herunter und breitet sie über die Eier. Der eintretende Herr ist der Schulrat. Beide kommen nach der Begrüßung sofort in ein eifriges Gespräch, bis es dem Pastor einfällt, seinen Gast zum Sitzen zu nötigen. Der wirft sich in die eine Sofaede. „O weh, die großen Eier!“ ertönt es aus erschrockenem Herzen. Schleunigst setzt sich der Gast in die andere Ecke. „O weh, die kleinen Eier!“ ertönt es abermals. Doch das Unglück ist geschehen, der Gast kanns nicht mehr ändern.

Vor hundert Jahren lebte hier in Eventin Pastor B., der von Natur sehr ängstlich war, und dem die Leute die ausgesucht kleinsten Eier lieferten, worüber sich seine Frau besonders ärgerte. Nach vieler Mühe bekommt sie ihn endlich soweit, daß er ihr verspricht, von der Kanzel die Bauern zu ermahnen, sie sollten sich größere Hühner anschaffen, die größere Eier legten. Als aber die Abkündigungen zu Ende sind, und der Pastor zu der Eierermahnung nicht recht den Mut findet, ertönt mit einem Male der Ruf von dem Pfarrgestühl zur Kanzel hinauf: „Du Männeken, vergiß auch nicht von die Eier!“

Von dieser resoluten Pfarrfrau noch eine andere Geschichte, die freilich auf anderem Gebiete liegt: Genannte Frau Pastor B. bedrängt ihren Mann, er solle doch an die Behörde schreiben: „Die Sodpost ist umgefallen“, und um schleunige Abhilfe bitten. Diese Eingabe macht nun bei der hohen Behörde großes Kopfzerbrechen, denn keiner kennt eine „Sodpost“. Wohl aber war man in jener Zeit gewohnt zu hören, daß hier und dort Posten auf den Poststraßen, also Postwagen, umgeworfen seien. Wie solche aber nach Eventin gekommen, und was die Behörde damit wohl zu tun habe, war ein Rätsel, zu dessen Ergründung zumal bei der Dringlichkeit der Sache man einen Beamten an Ort und Stelle absandte. Da klärt sich die Sache auf: Die „Sodpost“ ist der Pfosten am Sod oder Brunnen, auf dem die Schwangrute ruht, und der inzwischen morsch geworden und umgefallen war. So war die Not wirklich groß, und der Schrei um Abhilfe wohl berechtigt gewesen, denn aus dem tiefen Brunnen war ja mit der „umgefallenen Sodpost“ kein Wasser heraufzubringen.

Doch genug der Scherze! Es gibt ja in jedem Stand und Beruf Originale — warum sollte es

solche nicht auch in den Pfarrhäusern gegeben haben!

Bei dem großen Kindersegen, der ja für die Pfarrhäuser sprichwörtlich geworden, und bei den niedrigen Gehältern mußten die Landpfarrer wohl darauf bedacht sein, ihre Einkünfte etwas zu steigern. Was taten sie lieber als Unterrichten! Wies doch ihr ganzes Amt als Erzieher sie auf diese Beschäftigung hin. Manch „hartlehriger Junge“, der auf dem Gymnasium nicht mitkommen konnte, wurde ins Pfarrhaus gebracht, und wenn es überhaupt noch möglich war, ihm einige Schätze der Weisheit beizubringen, so konnte es nur hier geschehen. Schon Pastor Witte-Eventin erzählt 1719, daß „die beiden Herren von Heydenbrecken, gefessen auf Schulzenhagen, Adrian von Wedel von Trampe, des Herrn Justizrat Lorenzen jüngster Sohn von Stargard und Monsieur Homburg aus Rügenwalde sich zu ihm begeben haben, um ihnen die nötige Mandulation im Sprechen zu erteilen“. Nach dreijährigem Unterrichte „sind die jungen Edelleute wieder von mir weggezogen“. Ein sehr beliebter Pädagoge war Herr Pastor Mevius hier selbst, der nach fünfzigjähriger Wirksamkeit im Jahre 1880 heimging und dem unsere Gemeinde bis auf den heutigen Tag ein liebevolles Andenken bewahrt hat. Mit unermüdlicher Treue und großem pädagogischem Geschicke unterrichtete er, der früher Rektor gewesen war, eine größere Zahl junger Leute. Es ist kaum zu glauben, wie er sie alle in dem kleinen und engen Pfarrhause hat unterbringen können. Aber alle, die unter seiner strengen und doch liebevollen Fuchtel gestanden haben, danken ihm für alle Mühe und Arbeit, die er ihnen gewidmet hat. Einer seiner Schüler ging als mittelbarer Kaufmann nach Rußland, und zwar zu einer Zeit, als dort die ersten Zeitungen entstanden und, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, Preßfreiheit eingeführt wurde. Er gründete eine Fabrik, in der er den Schriftsatz in russischen Typen herstellte, und gewann dadurch ein Millionenvermögen. Seine letzten Lebensjahre verlebte dieser reiche Fabrikant F. M. in Berlin, wo er besonders die Werke der inneren Mission förderte und durch Mitarbeit unterstützte. Gern besuchte er sein liebes Eventin, besonders den Pfarrgarten, in dem er als fröhlicher Knabe sich einst getummelt; und das alte nun auch schon verschwundene Pfarrhaus, in dem er einst den Grund zu seiner Tüchtigkeit gelegt hat, hat er nie vergessen können.

Hiermit sind meine Ausführungen zu Ende. Von vielen Seiten ist mir bezeugt worden, daß sie den Lesern Freude bereitet haben. Das ist mir ein schöner Lohn für die große Mühe, die mir namentlich das Sammeln des Materials bereitet hat. Ich schließe mit dem Wunsche, daß die Abtei, die ein gutes Stück Weltgeschichte erlebt hat, sich in Frieden entwickele und für alle Zeiten eine Stätte der Gottesfurcht und Königstreue bleibe.

Der Kreis Schlawe.

Von Lehrer Rosenow, Rügenwalde.

Unter dem Greifengeschlecht. 1347—1637.

(Fortsetzung.)

Wechselvoll sind die Schicksale, die der Kreis Schlawe unter dem pommerischen Herzogsgeschlecht durchgemacht hat. Die Swenzonen hatten die Städte mit mancherlei Berechtigungen begabt, die ihnen die umwohnenden Adelsgeschlechter, die oft verschuldet die Hilfe der Städte in Anspruch nehmen mußten, wieder entreißen wollten. Besonders treten drei alteingesessene Adelsgeschlechter hervor, im Osten das mächtigste der Bodewils, im Norden die Below, in der Mitte die Rakmer. Dazu kommen eine Reihe nicht bodenständiger, die ihren Stammsitz in anderen Kreisen haben oder zugezogen sind. Jahrhundertlang tobt die Fehde des Adels mit den Städten. Besonders die Schlauer Älten wissen fast alle Jahre von Mord und Totschlag zu erzählen. So enthaupten die Schlauer Bürger 1485 einen herzoglichen Lehnsmann Borchard Winterfeld.

Ein besonders krasses Beispiel zeigt die Wette der beiden Brüder v. R. und des Martin v. J., wer am meisten von ihnen trinken könne, die sie in Schlawe 1582 mit Rumpanen zum Austrag brachten. In der Weinlaune durchzogen sie mit bloßen Schwertern mit ihren Reifigen die Straßen, viele Personen verwundend, bis die geängstigten Bürger die Sturmglocken läuteten und mit Speißen und Schwertern bewaffnet, ergrimmt hinter den Übeltätern dreinrannten, sie nach heftiger Gegenwehr gefangen nehmend. Der Rat zeigte dies dem Herzoge Johann Friedrich an. Weil lange Zeit kein herzogliches Urteil erfolgte, glaubten sich die Übeltäter sicher und vollführten neue Freveltaten gegen die geängstigte Stadt. Darauf verurteilte sie der Herzog zu so hohen Geldstrafen als Landfriedensbrecher, daß zur Eintreibung der Buße die gesamten Güter der Ritter verkauft werden mußten und sie in die Fremde zogen. Das war dann für die andern eine heilsame Abschreckung.

Wenn trotz der ewigen Fehden in diesen Zeiten Wohlstand und Macht der Städte Rügenwalde und Schlawe beständig wuchsen, so lag dies hauptsächlich daran, daß die 3 Städte Schlawe, Stolp und Rügenwalde 1418 eingegenseitiges Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hatten, das lange Zeit bestand und durch das sie sich verpflichteten, für Sicherheit und Ordnung auf den Verkehrsstraßen zu sorgen. Besonders viel ließe sich ja aus dieser Zeit von Rügenwalde berichten, das 1350 Hansestadt geworden war, 1439—49 König Erich in seinen Mauern beherbergte, nachher Bogislaw X. Jugendzeit sah und 1497 die große Sturmflut erlebte.

Auch Bollnow und Zanow halten es nun an der Zeit, sich hervorzutun, aber nicht gerade ruhmvoll. Die 3 Berge: der Holbe, der Revesohl und der heilige Berg bei Bollnow waren in jener Zeit das Ziel unzähliger Wallfahrten, wodurch von der „Ziegenstadt“ das Sprichwort entsteht: „Dat steiht immer apen as de Bollnow'sche Kerck.“ Besonders aber hat Zanow seit 1480 unter dem Spotte der

andern zu leiden, als es zuliess, daß die Kösliner aus dem Zanower Schlosse den Herzog Bogislaw X. gefangen als einen Straßenräuber davonführten und in einem Mistwagen nach Köslin brachten. Da entstanden all die hübschen Geschichten von den pommerischen Schildbürgern, wie z. B.: „Wie die Zanower Krieg um die Sonne führen“, „Wie der Zanower Bürgermeister Torf kauft“, „Die Linde vor dem Rathause zu Zanow“, „Wie die Zanower Langholz holen“ u. s. w. Eine weniger bekannte will ich hier kurz erzählen, weil auch Rügenwalde drin verwickelt ist.

Der Ursprung der Stadt Zanow.

Wie Zanow entstanden ist, das wissen die Zanower selbst nicht. In uralter Zeit hauste einst ein schrecklicher Sturm auf der Ostsee, der vielen Schiffen den Untergang brachte und manch sonderbares Stück an den Strand warf, darunter auch 5 Seeleute, die sich hungrig, frierend, durchnäht bis auf die Knochen zusammenfanden und landeinwärts wanderten, bis sie hinter einem großen Walde eine ausgedehnte Wiesenfläche fanden. Hier laßt uns Hütten bauen, dachten sie und richteten sich häuslich ein. Bald hieß es überall im lieben Pommernlande: Da zwischen Köslin und Schlawe hat sich eine freche Räuberbande eingenistet.

Vom herzoglichen Schloß in Rügenwalde ging ihnen alsbald die Drohung zu: Wenn ihr nicht die Wallfahrer und Kaufleute ruhig ihres Weges fortan ziehen laßt, dann werdet ihr erhöht werden, aber mit dem Strick am Galgen. Die fünf frechen Patrone aber verlachten den Rügenwalder Boten, schnitten ihm Nase und Ohren ab und schickten ihn hohnlachend mit einem Spottbriefe heim, den sie an allen 4 Ecken angebrannt hatten. Unter dem Briefe stand Z. A. N. O. W. Das waren die Anfangsbuchstaben ihrer Namen.

Darob entbrannten die Rügenwalder in großer Wut und schickten nach Schlawe, daß diese an einem Kriegszuge gegen das Räuberneft teilnehmen sollten. Diese schickten mit derselben Bitte nach Köslin. So rückten denn die Nachbarstädte gegen die Räuberbrut am Nestbache von allen Seiten heran, nahmen sie gefangen und knüpften sie ohne viel Federlesen auf. Die Stätte aber, wo dies geschehen, heißt bis auf den heutigen Tag Z. A. N. O. W.

Der Ruhm der Vorfahren ließ die späteren Geschlechter in Zanow nicht schlafen, und so haben sie sich auch später manch heiteres Stücklein geleistet, von denen wohl das schönste der originelle Empfang des Kronprinzen Fritz, späteren Kaisers Friedrich, durch den Zanower Polizisten ist, bekannt unter dem Scherzwort „Achter rum“. Ich rate aber allen Lesern, ja nicht in Zanow davon zu erzählen, denn die Zanower fahren auch heute noch Langholz.

Die ganze Gegend am Gollen ist ganz besonders reich an Erzählungen aus jener Zeit, in denen fast immer die Räuber im Gollen eine bedeutsame Rolle spielen, nicht zum wenigsten das schreckliche Horn der Räuber, das 3 Fuß lang und aus starkem Metall gegossen war. Später nahmen es die Kösliner den Räubern ab und nun führte es viele Jahre hindurch zum Preise der Stadt der

Nachtwächter, und gar seltsame Sprüche sollen es gewesen sein, unter denen er es gebrauchte.

In jener Zeit waren die Gemüter ganz besonders empfänglich für Schauer- und Wundergeschichten. Da dürfen wir uns denn auch nicht wundern, wenn in Schlawe ein Blutregen fiel, dessen Tropfen faustgroß waren und schrecklich verzerrten Menschenangefichtern glichen. Der hochpatriotische Empfang, den die Rügenwalder dem König Erich bereiteten, wie überhaupt eine genaue Schilderung unserer Stadt in jener Zeit seien einem späteren Beitrage vorbehalten, hier will ich nur erwähnen, daß auch in unserer Stadt der Sinn für Scherz und Spott nicht fehlte, erweckte es doch allgemeine Heiterkeit, als die züchtigen Kösliner Nonnen ihren männlichen Karthäuserkollegen als Präsent — Nachtmühen — schickten. Die Pöllnower entdeckten endlich als gänzlich unbekanntes Tier auf ihrem Acker eine — Kuh.

Da kann es uns denn auch nicht wundern, daß die 92 adeligen Dörfer des Kreises gegen die Städte nicht zurückstehen wollen. Wuffesen erlebt von 1395—1534 an seinem blutenden Kreuzifix Wunden über Wunden und ist das Ziel zahlreicher Wallfahrten, wie ja auch gläubiger Sinn im Kloster Marienfron hier ein Haar der Maria Magdalena verehrte. Nach Haken's Chronik hatte es aber mit dem Kreuzifix in Wuffesen folgende Bewandnis: Über dem Kopfe, wo sonst die Buchstaben J. N. R. J. zu stehen pflegen, befand sich ein kleines ausgepichtes Büchschchen, von dem eine Bleiröhre ausging, die sich nach den Augen und den Wundmalen des Körpers verzweigte. Im Büchschchen lag ein Schwamm mit rotem Saft getränkt, der Schwamm konnte durch ein darüber gespanntes Bändchen gedrückt werden. Geschah dies, so floß natürlich aus Augen und Wundmalen das gläubig angebetete „Blut“ hervor. Ubrigens ist diese Reliquie heute noch in der Kirche von Jamund zu sehen, auf die ich auch wegen anderer Sehenswürdigkeiten etwaige Besucher jener Gegend aufmerksam machen möchte. Unzählige Geschichten knüpfen sich auch an die noch erhaltenen Burgwälle des Kreises, an Ziegnitz, Franzen u. s. w.

Wie ein frischer Odem wehte da die Reformation durchs Land und segte auch hier bei uns so manche überlebte, tote Einrichtung hinweg. Bugenhagen, der Reformator Pommerns, führte in Rügenwalde selbst 1534 die Reformation ein, predigte in der Marienkirche, ordnete eigenhändig die kirchlichen Verhältnisse unserer Stadt und entwarf hier die pommerische Kirchenordnung. Sein Andenken mußte vor allem andern auch hier bei uns fortleben.

Die Klöster wurden aufgehoben. Aus Buckow und Marienfron entstand das fette Rügenwalder Amt, zu dessen Pflichten es noch 1793 gehörte, Spießgänse, Lachse und Dorsche in die königliche und in bestimmte prinzliche Küchen zu liefern. Ich glaube, im ersten Artikel geben wir unsern Vorfahren darin nichts nach. Freilich mit den Lachsen ist es eine andere Sache. So manchen

wird ein wehmütiges Gefühl beschleichen, wenn er in alten Gesindekontrakten die Bestimmung liest: „Nicht öfter als zweimal in der Woche Lachs.“ Ach, wenn's doch heute noch so wäre, doch leider tempora mutantur!

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

Heimatsarchive.

Die preussische Unterrichtsverwaltung beabsichtigt in diesem Jahre in Berlin eine Ausstellung von zeichnerischen Aufnahmen heimischer Bau- und Kunstdenkmäler, die von Schülern und Schülerinnen hergestellt sind, zu veranstalten und diese Ausstellung darauf durch die Provinzen der Monarchie wandern zu lassen. Die Ausstellungen von Schülerarbeiten aus dem Zeichenunterricht der höheren Schulen und der Lehrerbildungsanstalten haben in den letzten Jahren gezeigt, daß seit dem Erscheinen der neuen Lehrpläne das Interesse an der zeichnerischen Wiedergabe der heimischen Bau- und Kunstdenkmäler stetig gewachsen ist. Die höheren Schulen sind nun angeregt, die Übungen dazu zu benutzen, um solche Denkmäler aufzunehmen, deren Bestand durch die bauliche Entwicklung des Schulortes gefährdet erscheint. Es soll sich dabei natürlich nicht um das Aufnehmen großer Bauwerke handeln, wohl aber bieten die kleineren an sich unscheinbaren und darum in ihrem Werte oft unterschätzten Bauten und Bauteile dem Zeichenunterricht eine große Zahl gut zu bewältigender und auch für die Denkmalspflege bedeutungsvoller Aufgaben dar. Typische Bauten, Bauernhäuser, Kapellen, Pforten, Möbel, Grabsteine, Friedhofsportale, Gartenhäuschen und was sonst an Werken dieser Art dem Verfall und der Zerstörung ausgesetzt ist, kann von den Schülern und Schülerinnen der oberen Klassen leicht aufgenommen werden und würde ein wertvolles Material für die Pflege und das Studium der heimatischen Denkmäler abgeben.

Aus der Franzosenzeit.

In der Zeit der Erniedrigung Preußens durch Napoleon I. hatte auch unsere Provinz unter dem Druck der Fremdenherrschaft zu leiden. Viele Dörfer aus unserer Umgegend mußten Gespanne zur Anfuhr des Proviantes usw. stellen. Wie wir erfahren, befinden sich in dem Besiz des Herrn Bauerhofsbesizers Karl Rubow in Seebuckow ein ganzer Stoß Schriftstücke aus dieser Zeit, darunter auch einzelne Fouragebefehle in französischer Sprache und Schrift von französischen Offizieren ausgestellt. Sämtliche Akten stammen aus den Jahren 1806/07 und 1812. Aus den Quittungen geht hervor, daß die Gemeinde Seebuckow Brot, Hafer, lebendes Vieh usw. für die französische Armee per Achse nach Danzig transportieren mußte. Selbst Branntwein ist auf diesem Wege von der Gemeinde an die Franzosen geliefert worden.

Nachbildung bezw. Nachdruck des Originalinhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzloff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.